

„Berliner Tageblatt“
Mittels täglich erscheint mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Sonntagsausgabe erscheint.



Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nach dem Tarif des Reichs-Druck-Vertrages vom 1. April 1874.

Berliner Tageblatt.

Nr. 121.

Berlin, Dienstag, den 8. März 1887.

XVI. Jahrgang.

Wozu der Bärm?

[Erste Lesung der Militärvorlage.]

Militärvorlage! Welch eine Reihe lebensgefährlicher Erregungen, unheimlicher Drohungen und Befürchtungen, gefährlicher Schwärmungen und Verleumdungen knüpfte sich vor und während der Reichstagswahl an dieses Wort!

Aber es kam anders. Der Zweck der Reichstagsauflösung ist erreicht, und nun bedarf man der weiteren Maßnahmen nicht mehr, nun heißt es: „Rast uns heitere Lüne anflimmen!“

Diese Erklärungen konnten doch nur dann einen Sinn haben, wenn sie von der Auffassung distanz waren, daß tiefer gehende und ernstere Differenzen in Bezug der Vorlage selbst nicht vorhanden seien, daß Regierung und Reichstag, daß Mehrheit und Minderheit in dieser Frage im Wesentlichen auf denselben Boden stehen.

Noch bringlicher regte sich diese Frage bei der Rede des wieder in die parlamentarische Kampfbahn herabgelassenen Herrn von Bennigsen, der nach der ganzen augenblicklichen Lage den Eindruck erheben darf, daß er im Namen der gesammten neuen Reichstagsmehrheit das Wort führt.

Seelen-Probleme.

Novelle

von C. Joeller-Kienbaum.

Wort: Wiederholte mein Anfang, Du bist kommt die Art.
Texten aus der Arbeit.
Wort: Ein jeder Reich kann ironisch im Jern-
tum verbarren kann nur der Unheimlich.
(Mitteilung.)

„Warum?“ fragt Mancher schon, der vor dem Räthel meines Lebens steht, und „warum?“ wird einst mir vorurtheilvoll ins Ohr nachschallen, wenn ich die meinigen Erben, den Schicksal nicht läßt, der über der Vergangenheit ruht.

bauer zurückgelassen habe. Das kam dem doch ganz anders, als zur Zeit des Wahlkampfes, da die Freunde des Herrn v. Bennigsen im Lande umhergingen und den erstreckten Wählern in die Ohren schrien, der Reichstag habe durch Ablehnung der Militärvorlage, durch Verweigerung der geforderten menschlichen Vertheiligungsmittel das Vaterland wehrlos machen wollen.

Auch über die Kriegs- und Friedensfrage sprach sich Bennigsen sehr bescheiden aus; er meinte, die Bedeutung der Ausnahme oder Ablehnung der Vorlage für Krieg und Frieden sei sehr verschieden aufgefaßt worden, und es würde vermessen sein für ein Mitglied des Reichstages, darüber abzusprechen zu wollen, ob die Kriegsfrage eine näher oder entfernter drohende sei.

Mit Recht konnte nach den Erklärungen der beiden Rednerer Windthorst darauf hinweisen, daß schon der vorige Reichstag voll und ganz bewilligt habe, was man nun ihm verlangte. Doch er selbst auch heute noch den alten Standpunkt festhält, ging deutlich aus seinen Äußerungen hervor.

Nun so feier und entscheidender erklang, nachdem noch der Abgeordnete v. Helldorff sich mit sehr überflüssigen Eifer im Ringeln für das Aeternum, mindestens aber für das Septennat ausgesprochen, die Erklärung Eugen Winters, daß seine Partei der Vorlage unverändert gegenüberstehe.

(Reichseinkommensteuer.) Für die freisinnige Forderung, daß das Parlament auch auf die Regelung der militärischen Fragen Einfluß haben und behalten müsse, konnte er sich auf eine Versicherung des Fürsten Bismarck im Herrenhause beziehen, wonach jeder Minister nur für sein Werkort Sorge, sich durch finanzielle Bedenken nicht entziehen lasse und der Zügeln durch die anderen Minister und das Parlament bedürftig sei.

Aus den dann folgenden Bemerkungen des freisinnigsten Herrn v. Kardorff klang eine sehr hoffnungsvolle Auffassung über die Lebensfähigkeit des Kartellbündnisses heraus, welches die Septennatsfrage überdauern würde.

Des trockenen Tones satt, den die Debatte durch die freisinnigste Rede angenommen, nagelte schließlich der Sozialdemokrat Singer die „Rechtlosen“ fest, die nach seiner Auffassung im verkümmerten Wahlkampf an der Wohlthat des Lebens gehangen seien; er nahm auch Herrn v. Kardorff gegenüber, der die Reichseinkommensteuer ins Körperliche zu ziehen suchte, von der Tatsache Akt, daß die Konserwativen Mittel zur Vertheidigung des Vaterlandes verlangen, ihren eigenen Gedulden aber dabei zärtlich schonen möchten.

So schloß die erste Lesung, der im schnellen Tempo die zweite und die schließlich Annahme der Vorlage folgen wird. Die freisinnige Partei hat keine Ursache, diesen Siegeslauf der Kartellpartei anzuhalten, nachdem diese selbst durch ihre Erklärungen die schärfste Kritik am Wahlkampf geübt haben. Die Frage, um die der Kampf sich angeht, dreht sich, ist in ungeheurer Weise aufgeduldet worden, und auch die gefirzte Debatte hat den Verdacht befestigt, daß es sich bei der Schaffung der neuen Mehrheit um ganz andere Dinge gehandelt habe, als um den Inter-

begebot meiner Person oder irgend eines Anderen glücklich schon von hatten gegangen — diese sollte die letzte vor unserer Hochzeit sein. Mein schmuddes Häuschen prägte bereits im Glanz der angehenden Gardinen und des Mobilars aus Suedens Uferhause.

Wie gelangt ich nur, so viel in einem kleinen Selbstbesitz, man überhört getrennt, zum letzten Mal als lediger Bauer in S. und nach ziemlich stürmischer Debatte mit einem Käufer des ganzen Fabrikabstimmens endlich zum definitiven Abschluß gelang, als ein alter Studienrath unerwartet mit im Vorzimmer des Anwalts entgegenritt und in stürmischer Begrüßungsfreude mich um zehn Minuten entließ.

Diese zehn Minuten haben mich meinen Lebensfrieden gelöst, diese zehn Minuten waren das Nachwerk der belebigen Übermüdigkeit, diese zehn Minuten haben über meine ganze Zukunft entchieden.

Ich sprang in eine Drofsch, ich sporne den Ruffger durch ein ständiges Pringeln an. Seine Anstalten laßt mir der ganzen Aufmerksamkeit ihrer Stelbeine über das Bfasser. Alteswegs frage ich durch das Stenbungsgebäude auf den Perron. Da geht die Glode, schlagen die Ruppethiren an, schritt der Bfiff des Jungfrüheres mir nebenburchschwebend in die Ohren und langsam demüßigt der Bfiff an mir vorüber, aus der Bfiffhohlschalle hinaus, und die Kuppel, die sich zum offenen Fenster herauszulegen, schienen mich höchst höhnlich anzusehen, als ich in verweirter Hofstoffselt fe an mir vorüber glichen sehe.

Kennst Du das seltsam befremdende Abmungsgefühl, das sich abhängig einem Menschen plötzlich auf die Brust legt? Du siehst an einem Abendmahl Deines Lebens, Dein Gesicht hat durch diesen oder jenen Zufall eine unheimliche Veränderung erfahren. Ueber Deinen Haupt brant sich im lichten Sommerhalm ein Lawetter zusammen. Noch weißt Du nicht, was es giebt, aber Du fühlst die Bordoten des Gewitterturmes in der elektrisch geschwängerten Atmosphäre.

Glück ist mich nicht vor mir selber gekümmert, ich glaube, es

wort ich um so weniger leugnen, als ich mit einem gewissen Willen diesen und Jener meiner täglich verheirateten Freunde betrachtete, die ich die ihr glücklich sehen und leuzend ich gegen unser Anbringen mit einem: „meine Frau wartet schon mit dem Abendrot“ sich vertheiligen sah, wenn er mitten beim Rubber in unserer Stammtische anbringen mußte.

„Sol der Kukul solches Frauenregiment!“ hatte ich da gewittert und den Freund anzureisen verdrüß, als wir, in einen interessanten Schachkampf verwickelt, eben von der Stubenmagd der Frau Anstreichler etwas satzunglich unterbrochen wurden, die in ihrer belebigen Ton ankündigte, daß die Spargel fast würden.

Mein Freund lächelte gehemüthvoll. „Warte nur ab,“ riefte er, „das „Frauenregiment“ führt Frau Venus' Szepter in höchst-eigener Person. Die ist eine Autokratin, der auch der Willenssträfliche sich gehorham beugt.“

Ich schenkte sichtlich die Lippen und dachte an mein freundliches Suschen mit ihren harmlosen Anbrängen, die immer um Verzeihung zu bitten schienen, daß sie überhaupt zu existiren moge. „Ne, auf mein Manneswort, nie,“ sagte ich, ganz durchdrungen von meiner männlichen Widerstandskraft und, ich glaube, ihrer farblosen Anselbständigkeit, und Frau Venus hörte das folgdermessen Wort, irag es in ihr Kront ein und redmete spater fürchterlich mit mir ab.

Zu meinem eigenen höchsten Verlangen, dessen Jensei ich in der besankulichen Ruhe eines Privatgelehrten und Dichters im freundlichen A. verzeihen durfte, kam unerwartet eine postliche Fristigkeit.

Die Verhältnisse darum aber waren verdrüßlich. Vielleicht hätte ich bei meinem enschwümmlichen Vermögen auf die Annahme dieser Erbschaft überhaupt verzichtet, wenn mir nicht gleichgültig die Vormundschaft über einen unterbreitend ganz unbedeutlichen Bettes übertragen worden wäre. Dadurch war ich zum Bomben verdrüßlich und gezwungen, die Vormundenschaft an Jodertgebüden, Grundstücken u. s. w. im Interesse dieses Winterjährigen bestmöglichst zu vermerken.

Das rief mich zu Unterhandlungen, Kaufverträgen und Verathschlagungen mit meinem Anwalt ein paar Mal noch der Hofenbat S.

Ein halbes Duzend Mal war die kaum dreistündige Reize un-